

Ela van de Maan
Weihnachten in New York
Melanie und Alexandre

Die Autorin:

Ela van de Maan wurde 1969 in einer Kleinstadt in Süddeutschland geboren. Seit sie lesen kann, wollte sie auch schreiben. Ihre frühe Leidenschaft waren Groschenromane in Heftform. Leider konnte sie sich nie kurz genug fassen, um die Geschichte auf den vorgegebenen sechzig Seiten unterzubringen. Nun schreibt sie halt ihre Geschichten so lang oder so kurz wie sie möchte; aber immer mit Happy End, denn tragisch ist das Leben selbst genug.

Im »reellen« Leben ist sie beruflich in allen möglichen Bereichen unterwegs, um ihrer Vorliebe für Abwechslung gerecht zu werden. Die meisten Tätigkeiten sind aber durchaus kreativer Natur.

www.elavandemaan.de

Weihnachten in New York

Melanie und Alexandre

Ela van de Maan

Eine Kurzgeschichte zur »Into the dusk«-Reihe





Kostenlose Bonusgeschichte

*Weihnachten in New York
Melanie und Alexandre*
Eine Kurzgeschichte zur »Into the Dusk«-Reihe
Ela van de Maan

Copyright © 2014 at Bookhouse Ltd.,
Villa Niki, 8722 Pano Akourdaleia, Cyprus
Umschlaggestaltung: © at Bookhouse Ltd.
Satz: at Bookhouse Ltd.

www.bookhouse.de

Urheberrechtlich geschütztes Material

Kapitel 1

Schneeflocken fielen leise auf das Display meines Handys. Sollte ich die neueste Nachricht ebenfalls löschen wie alle anderen zuvor? Seit dem Klassentreffen schickte mir Sascha ständig liebe Grüße, schöne Fotos aus der Heimat und manchmal auch kurze Ausschnitte aus unseren Songs.

Unsere Songs. Wie oft hatten wir sie auf seiner Stereoanlage laufen lassen – in Endlosschleife. Zwei lange wunderschöne Jahre. Wir hatten uns in beiderseitigem Einverständnis getrennt, da ich zum Studieren nach Berlin ging und für ihn feststand, dass er im väterlichen Autohaus das Ruder übernehmen würde.

Wir wollten Freunde bleiben. Doch irgendwann war es zu mühsam, Briefe zu schreiben. Unsere Welten trennten sich langsam und unbemerkt. Ich hatte ihn fast vergessen. Bis zu unserem Wiedersehen vor drei Monaten.

Eine Schneeflocke schmolz über dem Standbild aus dem Video von Wham. Ich wusste sofort, welcher Song es war. *Last Christmas*. Ich lauschte den Strophen, die aus den Lautsprecherboxen um uns herum hallten. Er wurde seit Tagen an jeder Ecke von New York rauf und runter gespielt. Genauso wie hier vor dem Rockefeller Center, wo sich Hunderte von Menschen auf der Eisfläche vor dem riesigen strahlenden Christbaum tummelten.

Ich lächelte. Damals hätte keiner von uns zu träumen gewagt, hier zu sitzen. Zwar hatte ich gehofft, es wenigstens einmal über den großen Teich zu schaffen, aber hier zu leben und zu arbeiten war selbst mir ein Stück zu weit entfernt gewesen.

Ein Schneeball verfehlte nur knapp meine Mütze. Ich zuckte nicht zusammen, denn ich wusste, Alexandre würde mich nie absichtlich treffen. Mit Sascha war das anders gewesen. Wir wälzten uns im Schnee und rieben uns gegenseitig laut kreischend ein, bis unsere Gesichter rot vor Kälte leuchteten.

Alexandre kam auf mich zu. Er lächelte, aber es schien eingefroren.

Er hatte mich ein paar Mal darauf angesprochen, dass ich seit meiner Rückkehr aus Deutschland verändert wirkte. Doch was sollte ich dazu sagen? Ich war nicht verändert. Wie auch? Ich wusste nicht einmal, wer ich wirklich war. All die unbeschwerten Erinnerungen an meine Kindheit und Jugend wurden überschattet von einer Vergangenheit, von der ich nichts wusste. Die viel zu lange zurücklag, um sich daran zu erinnern. Manchmal, wenn wieder ein Fetzen davon durch meine Träume geisterte, wünschte ich mir fast, ich hätte nie davon erfahren. Wer war diese Frau, die ich gewesen sein soll? Die Alexandre über alles geliebt hatte. Und sie ihn offenbar auch, sonst hätte sie nicht über die Jahrhunderte immer weiter nach ihm gesucht. Bis sie oder in dem Fall ich ihn schließlich wiedergefunden hatte.

War sie wirklich ich? Oder war ich sie? Es war viel schwieriger zu verstehen, als ich je zu träumen gewagt hatte. Ständig wurde ich durch diese Traumfetzen daran erinnert, dass ich nicht nur ich war. Ich fand keine Möglichkeit, diese beiden Personen, die mich ausmachten, zusammenzuführen. Ich konnte nicht damit abschließen. Diese Gedanken verfolgten mich. Aber als ich vor drei Monaten zu Hause bei unserem Klassentreffen und anschließend in Berlin bei Tamara war, blieben die Träume aus.

Es tat mir weh, in Alexandres wunderschöne dunkelblaue Augen zu sehen und die Fragen, die sich dort

widerspiegeln, nicht beantworten zu können. Ich wusste es nicht. Ich wusste nicht, wo ich hingehörte. Hier tobte das Leben. Die Nacht wurde zum Tag, jeden Abend bot sich eine neue Abwechslung. Und hier war Alexandre, der Mann meiner Träume. Doch hier waren auch die Alpträume. Die Verwirrungen, die Erinnerungsfetzen aus einem früheren Leben. Sie wollten nicht verschwinden.

Alexandre setzte sich neben mich, legte den Arm um meine Schultern und zog mich an sich. Ich hätte nicht ohne ihn nach Deutschland fliegen sollen. Wenn er dabei gewesen wäre, hätte ich bestimmt nicht mit Sascha bis in den frühen Morgen auf die gute alte Zeit angestoßen, in der ich nur von Alexandre träumte und ein normales Leben lebte.

»Wusstest du eigentlich, dass an diesem Baum über dreißigtausend Lichter hängen?«, fragte Alexandre leise und beobachtete mich, ob ich ihm überhaupt zuhörte.

»Wahnsinn! Dreißigtausend!« Ich sah mir den Baum genauer an, und versuchte, begeistert zu klingen. »Aber der Stern aus den vielen Kristallen dort oben auf der Spitze toppt das Ganze noch um Längen.«

Alexandre nickte. »Was ist los mit dir Melanie? Du wirkst, als wärst du noch immer nicht zurückgekehrt.« Er warf einen Blick auf mein Handy. »Wer ist er?«

Ich lehnte meinen Kopf an seine Schulter und seufzte. »Ich weiß es nicht, Alexandre. Ich weiß es nicht.«

Er drückte mich fester in seine Arme und wartete schweigend darauf, dass ich ihm erklärte, was ich nicht wusste. Doch ich konnte nicht.

»Du hast sehr viel Zeit mit ihm verbracht, als du zu Hause warst.«

Ich versuchte, seinen Blick zu erhaschen. Er wandte sich ab. Es war kein Vorwurf, nur eine Feststellung.

»Wir waren ein Paar vor schier unendlich langer Zeit.«

Er nickte resigniert. »Aber es ist eine Zeit, an die du dich erinnern kannst.«

Alexandre hatte den Nagel auf den Kopf getroffen. Daran konnte ich mich erinnern. Damals war ich einfach nur das verrückte Mädchen, das unbedingt in die große weite Welt hinaus wollte, um in den Geheimnissen anderer, vorzugsweise prominenter Zeitgenossen zu forschen.

Sascha hatte es kurz die Sprache verschlagen, als ich beim Klassentreffen auftauchte. Zehn Jahre lang war ich nicht mehr in unserem kleinen Heimatort gewesen. Meine Eltern hatte ich nur sporadisch besucht oder wir haben uns gleich in Berlin bei meiner Tante getroffen. Ich hatte kein Bedürfnis, nach Hause in die Kleinbürgerlichkeit zurückzukehren. Doch als ich dort war und die wohlbekanntes Düfte der Felder und Wiesen um die kleine Stadt rundherum roch, die Gemütlichkeit und die Langsamkeit wahrnahm, war ich von den Kontrasten zu meinem jetzigen Leben überwältigt.

»War er der Grund, warum du nicht wolltest, dass ich mitkomme?«

»Nein, ich hatte ihn eigentlich vergessen.«

»Aber er dich nicht«, stellte Alexandre verbittert fest.

»Nein, offenbar nicht.« Ich dachte an das Leuchten in Saschas Augen, als er mich sah. Ich hatte aus meinem Kommen bis zuletzt ein Geheimnis gemacht. Nur Tamara wusste davon und natürlich meine Eltern. Ich hätte nie gedacht, dass sich noch jemand anderes darüber freuen würde. Viel zu lange hatte ich am Leben meiner früheren Freunde nicht mehr teilgenommen und es hatte mich auch nicht interessiert, was aus ihnen geworden war. Und trotzdem bezogen mich alle mit ein, als sie von ihrem Leben berichteten und Fotos ihrer Familien herumreichten. Sascha zeigte mir das Foto seines kleinen Sohnes, der ihm wie aus dem Gesicht

geschnitten war. Dunkelhaarig, blauäugig, mit kleinen Grübchen an den Wangen. Die Mutter des Jungen war ein Mädchen aus meiner Nachbarschaft, mit der er zusammen war, seit ich ihn verlassen hatte. Doch er konnte mich nie vergessen. Ich hatte beinahe ein schlechtes Gewissen sowohl ihm als auch Alexandre gegenüber.

»Hey, was blast ihr beiden denn schon wieder Trübsal?« Tom war zwischen den Menschen aufgetaucht, die sich immer noch dicht um das Rockefeller Center drängten. Ein Schneeball flog erneut in meine Richtung und schlug mir mein Handy aus der Hand. Das Display erlosch.

Alexandre sah verärgert in Toms Richtung und schüttelte den Kopf, bevor er mein Telefon aufhob und versuchte, es wieder anzuschalten.

Tom zog eine entschuldigende Grimasse.

Ich lachte. »Wenn es jetzt endgültig über den Jordan ist, bekomme ich von dir ein Neues.«

Er zuckte nur grinsend mit den Schultern. »Sollen wir gleich gehen und eines kaufen? Das alte Ding ist doch sowieso schon längst überfällig. Komm, noch haben die Geschäfte auf.«

Alexandre winkte verärgert ab und versuchte, Tom mit ein paar Gesten abzuwimmeln, während er sich das Telefon genauer ansah. »Da ist Schmelzwasser im Batteriefach. Vielleicht geht es wieder, wenn es getrocknet ist. Ich hoffe, es waren keine allzu wichtigen Daten darauf.«

Ich nahm es ihm aus der Hand und steckte es in die Jackentasche. »Vergiss es. Alle wichtigen Nummern sind auf dem Chip und alles andere notiere ich sowieso ganz altmodisch in einem Terminplaner.«

»Und die Nachrichten?«

»Nichts, was von Belang wäre.« Ich sprang auf und hob einen Batzen Schnee auf, um ihn Tom ins Gesicht

zu werfen. Ich hätte nie und nimmer damit gerechnet, dass er stehen blieb und darauf wartete, dass ich traf. Prustend wischte er sich den pappnassen Schnee aus dem Gesicht und grinste.

»Hey Leute, heut ist doch ein Festtag, an dem alle Menschen fröhlich sein sollen. Können wir nicht wenigsten so tun, als wären wir fröhlich? Die Mädels geben sich alle Mühe mit dem Christbaum und dem ganzen Drumherum. Das wird bestimmt grandios. Komm Alex, mach ein anderes Gesicht.«

Alexandre versuchte ein Lächeln. Ich drehte mich langsam und sah mich um. Die Wolkenkratzer, der Lärm, der nie verklang, das Leben, das um uns herum pulsierte. Ich sog den Geruch der Großstadt ein, den Geruch von schmelzendem Schnee auf Asphalt. Laute Musik hallte in mir. Und ich wusste plötzlich wieder, hier war ich zu Hause. Hier fühlte ich mich wohl. Hier konnte ich es auf Dauer aushalten. In meiner Heimat wären mir nach kurzer Zeit die Tage zu fad und die Nächte zu lang geworden. Es war immer so gewesen. Und Sascha? Ich blickte auf den Stern am großen Christbaum vor dem Rockefeller Center, als könnte er mir eine Antwort geben. Sascha war Vergangenheit. Er hatte Familie und sollte sich gefälligst um sie kümmern und es sich nicht wie eh und je leicht machen und einer Neuen hinterherschielern, wenn er eine andere sicher hatte.

Alexandre war anders. Er liebte mich. Ich war für ihn nicht nur ein flüchtiger Reiz, den er einfangen wollte. Er wollte mich für immer und ewig. In seinen Armen würde ich dem Rätsel dieser neuen Träume auf die Spur kommen, und nur er konnte mir dabei helfen, die Frau, die ich einmal gewesen sein soll, mit mir im Hier und Jetzt zu vereinen.

Ich ging zu Alexandre zurück und drängte mich zwischen seine Beine, um mich dicht an ihn zu drücken.

»Er ist niemand«, flüsterte ich in seine Jacke, weil ich wusste, dass er auch den leisesten Hauch verstand. »Niemand der für uns wichtig wäre, Alexandre. Und ich werde ihm schreiben, dass er seine netten Nachrichten besser seiner Frau schicken soll.«

Er hob mein Kinn an, um mir in die Augen zu sehen.

Ich lächelte. »Weißt du, ich würde gern sehen, wie der Christbaum aussieht, den die Mädels eigens für mich geschmückt haben.«

Tom lachte hinter uns schallend auf. Mir kam da so ein Verdacht.

Alexandre räusperte sich verlegen. »Tja, mach dich lieber schon mal auf einen etwas unüblicheren Schmuck gefasst. Die weißen Glaskugeln aus deiner Heimat, die du dir gewünscht hast, könnten in der Unterzahl sein.«

Wir schlenderten bis zum Eingang des Bürokomplexes von Alexandres Firmenimperium und fuhren in die unterirdischen Geschosse, die er mit den anderen normalerweise bewohnte. Als ich im zweiten Stock der Galerie ausstieg, die die Wohnhalle umrundete, konnte ich bereits erahnen, was mich erwarten würde. Auf der Baumspitze saß ein gut gebauter Nikolaus mit freiem Oberkörper. Langsam stieg ich die Treppe hinunter, damit ich auch wirklich alles, was den fünf Meter hohen Baum schmückte, entdecken konnte.

Zwischen fliegenden Schweinen tummelten sich weitere Nikoläuse, die allesamt ihr Hemd vergessen hatten. Es saßen Elefanten auf den Ästen mit bunten Schleifen an den Ohren. Hin und wieder entdeckte ich eine Gabel, ein paar Schrauben, natürlich leuchtende Eiszapfen in allen Formen und Farben, Schmetterlinge, Enten, Drachen, diverses Fast Food aus billigem, dünnen Glas gegossen. Viele Herzen, Schuhe, Taschen und Autos, sogar ein paar Fledermäuse tummelten sich dazwischen. Ich konnte mich kaum zurückhalten, laut

loszuprusten. Ein klassischer Christbaum war das jedenfalls nicht. Aber wenn man bedachte, dass nahezu alle Anwesenden älter waren, als die Tradition selbst und manche sogar älter als der Glaube, der dieser Tradition zugrunde lag, da musste man einfach Nachsicht walten lassen. Sapphire, Jewels, Pearl, Amber, Coral und Crystal standen erwartungsvoll vor mir und beobachteten meine Reaktion.

»Und? Wie gefällt dir der Baum?«, fragte Amber aufgeregt.

Ich versuchte, eine hocheufreute Miene aufzusetzen und meine Belustigung zu verbergen. Sie hatten sich alle Mühe gegeben, für mich einen traditionellen Weihnachtsabend zu gestalten - nur für mich.

»Und wir haben auch weiße Kugeln mit dazugehängt, wie du dir gewünscht hast.«

Ich ließ den Blick noch einmal zwischen den ganzen Fantasiefiguren wandern und tatsächlich, hin und wieder war eine weiße Kugel zu entdecken. Als ich freudig nickte, sah man ihnen die Erleichterung an. Ich war gerührt.

»Und morgen früh muss sich Tom als Santa Claus von der Decke abseilen und uns den Sack mit Geschenken bringen. Einen Kamin haben wir ja leider nicht«, rief Jewels begeistert in die Runde, bevor sie heißen Punsch ausschenkten und sich Amber an den großen Flügel setzte, um laut und fröhlich Weihnachtslieder zu spielen.

Alexandre zog mich etwas zur Seite, um dem Trubel aus dem Weg zu gehen. »Möchtest du später in die Messe gehen ... so wie früher?«

»Mit dir?«

Er nickte. »Ich dachte, vielleicht möchtest du etwas davon erfahren, wie wir den Abend ... ach vergiss es, ich ... ich wollte nicht, dass du wieder über etwas

nachdenken musst, was schon viel zu lange zurückliegt. Es ist nicht wichtig.«

»Nein«, widersprach ich, »das habe ich nicht gemeint. Erzähl mir von damals. Je mehr ich weiß, desto realer kommt es mir vor. Ich dachte nur nicht, dass du in eine Kirche gehen könntest.«

Alexandre lachte auf. »Ich denke kaum, dass mich der Anblick eines Kreuzes oder der Geruch von Weihrauch umbringen wird. Auch wenn ich es bisher nie überprüft habe.«

Ich stellte mich auf die Zehenspitzen und küsste ihn. Es fühlte sich gut an. Nie hatte es sich bei einem anderen besser angefühlt. Er war alles, was ich wollte und alles, was ich brauchte. Ich merkte, wie er sich anspannte. Irgendetwas hatte er noch auf dem Herzen.

»Was hältst du davon«, fragte er vorsichtig, »wenn wir im Frühjahr nach Europa reisen und die Orte besuchen, an denen wir gelebt haben? Megan meinte doch, dass möglicherweise deine Träume deutlicher und weniger erschreckend werden könnten, wenn du mehr über dein früheres Leben weißt. Und vielleicht verschwinden sie dann nach und nach.«

»Aber es könnte sein, dass wir lange unterwegs sein werden, Alexandre. Kannst du denn deine Geschäfte allein lassen?«

Er nickte und lächelte. »Meine Geschäfte brauchen mich nicht. Ich brauchte sie - bis ich dich wiederfand. Megan wird eine Möglichkeit finden, wie sie meine Aufgaben verteilt. Es zählt einzig, dass du glücklich bist. Nur das ist mir wichtig.«

Er nahm mich fest in seine Arme und ich wünschte, er würde mich nie mehr loslassen.

Die »Into the dusk«-Reihe

Band 1 - Schwur der Vergangenheit



Jede Nacht quält Melanie der gleiche schwermütige Traum aus einer längst vergangenen Zeit – ihr geliebter Ritter reitet mit wehenden Fahnen seiner nächsten Schlacht entgegen und lässt sie hoffnungslos auf ihrer Burg zurück.

Als sie im New York des 21. Jahrhunderts völlig überraschend genau diesem attraktiven Mann gegenübersteht, setzt sie alles daran, das Rätsel ihrer Träume zu lösen. Doch sie ahnt nicht, worauf sie sich einlässt ...

Januar 2015

Band 2 - Klang der Finsternis



Seit frühester Kindheit wird Julie von ihren unsichtbaren Verfolgern fast um den Verstand gebracht. Kurz vor ihrem achtundzwanzigsten Geburtstag startet sie einen letzten verzweifelten Versuch, ihnen zu entkommen und flüchtet in ein abgelegenes Burghotel in den Highlands. Sie verliebt sich in den zurückhaltenden Besitzer Arran McRae.

Ihr Glück ist perfekt, als er ihre Gefühle zu erwidern scheint – doch auch er ist nicht menschlich ...

